

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich einschließlich der Beilagen in Beuthen D.-S. und bei allen Postanstalten des Inlandes 2 Mark.
Fennus Nr. 56.



Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Anzeigengebühr: für die einpaltige Beitzelle oder deren Raum 20 Bfg. Reklamen 75 Bfg.

Oberschlesische Zeitung.

Nr. 238.

Beuthen OS., Mittwoch, den 14. Oktober 1908.

IV. Jahrgang.

Beitender Redakteur und verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Heinrich Foerster in Beuthen OS., Schomburg; für den Inseratenteil: Arthur Günold in Beuthen OS. — Notationsdruck und Verlag Oberhoffschke für den übrigen redaktionellen Teil: Bruno Grabinski in Beuthen, G. m. b. H., Beuthenerstraße Nr. 18.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten, außerdem liegt die Unterhaltungs-Beilage bei.

br. Jungliberale Politik.

Einsichtige nationalliberale Parteigänger geben zu, daß der nationalliberale Gedanke an Einfluss in den Parlamenten und an Werberkraft bei der Wählerschaft in den letzten Jahren erhebliche Einbuße erlitten hat. Dazu hat zweifelsohne neben anderem auch der Umstand beigetragen, daß der Partei die Geschlossenheit der politischen Aktion fehlt. In einer ganzen Reihe wichtiger Fragen sind vor allem die preussischen Nationalliberalen händig gespalten. Bei allen Parteien macht man gerne mit mehr oder weniger Berechtigung die Unterscheidung eines rechten und eines linken Flügels, bei der nationalliberalen Partei stellt sich die Spaltung so offensichtlich dar, daß man sich des öfteren wundert, wie so stark widerstrebende Elemente noch immer in dem gleichen Parteiverbande ausstehen können. Den stärksten Anhang in den breiten Massen der Wählerschaft besitzt heute unbestritten der radikale Flügel der nationalliberalen Partei, der auch den Vortritt einer eigenen politischen Organisation — neben der allgemeinen Parteiorganisation — trefflich auszunutzen weiß. Die jungliberalen Vereine stellen die Organisation der linksstehenden Nationalliberalen dar, und in diesem Zusammenhang wird es verständlich, wenn die Öffentlichkeit den Zielen und Bestrebungen der Jungliberalen eine besonders große Aufmerksamkeit schenkt. Des öfteren haben bereits die Jungliberalen die Politik der nationalliberalen Fraktionen maßgebend beeinflusst, erinnert sei nur an die unter jungliberalem Druck erfolgte Stellungnahme des nationalliberalen Parteitag in Magdeburg zur preussischen Wahlrechtsreformfrage. Gegenwärtig sind alle Parteien vor die Frage gestellt, wie der Reichsfinanznot abzuhelfen sei. Aus der Unzahl von Resolutionen, Beschlüssen und Protesten, die jetzt politische und wirtschaftliche Vereinigungen zu den neuen Steuerplänen erlassen, verdient die Stellungnahme der Jungliberalen hervorragendes Interesse. In Elberfeld ist am Sonabend der jungliberale Parteitag zusammengetreten, um die Richtlinien seiner künftigen Politik zu bestimmen. Bemerkenswert erscheint uns vor allem der leidenschaftliche Vorstoß gegen die Mitarbeit des Zentrums an der Reichsfinanzreform, den der Verbandsvorsitzende Dr. Fischer-Kohn unter lebhafter Zustimmung der Versammlung unternahm. Dr. Fischer erklärte:

Die Regierung beabsichtigt offensichtlich, mit Hilfe sämtlicher bürgerlichen Parteien — auch des Zentrums — die Finanzreform zu lösen. Kennzeichnend dafür ist die Heranziehung der Zentrumsführer zu den Vorbesprechungen beim Reichsschatzsekretär. Vom rein äußerlichen Standpunkte aus ist die Vorpolitik in ihrer gegenwärtigen Ausprägung mit diesem Schritt bereits angefallen. Sehen wir aber von dieser Neugierlichkeit ab, so bleibt eines bedeutsam: die Bemerkung des Schatzsekretärs, daß die Sache so liege, daß diejenigen Parteien, die im letzten Jahre politisch miteinander gegangen seien, der sogenannten Block, in wirtschaftlichen Fragen oft von einander weiter abweichen, als von einer diesen Block nicht angehörenden Partei. Das heißt deutlich: die Regierung ist bereit, mit Zentrum und Konfessionsparteien die Finanzreform zu lösen. Der Grund kann nur sein, die Regierung ist nicht bereit, bei der Gestaltung der Finanzreform die Konfessionen zu machen, die der Liberalismus im Interesse des Volkes fordern muß. Hier tritt die Gefahr eines Zurückweichens des liberalen Gedankens im Block klar zu Tage. Für die nationalliberale Partei als die ausschlaggebende Partei im liberalen Block ergibt sich daraus die Notwendigkeit einer besonders vorsichtigen Haltung. Wenn sie als nationale Partei sich auch unbedingt für die Lösung der nationalen Fragen mit voller Kraft einsetzen muß, muß sie es doch vermeiden, in dem Bestreben, eine Lösung unter allen Umständen zu bringen, liberale Forderungen hintanzusetzen. Die Taktik der nationalliberalen Partei kann daher nur dahin gehen, Schulter an Schulter mit den übrigen liberalen Parteien die liberalen Forderungen zu vertreten und vor allem alle Vorschläge abzulehnen, die eine Abgung der Reichsfinanzreform lediglich in indirekten Steuern finden. Nimmt die Partei diese Haltung ein, so entgeht sie auch der Gefahr, vor der wir nicht einbringlich genug warnen zu müssen glauben. Sollen die Reichsfinanzungen dauernd gesund bleiben, so müssen sie vor neuer Verwirrung durch das Zentrum geschützt werden. (Sehr richtig) Es muß verhindert werden, daß die bewilligten Mittel nicht später durch das Zentrum nach dem alten Respekt der Franzosenischen Skizze verzerret werden. Eine solche Gefahr ist zu vermeiden durch die dauernde Ausschaltung des Zentrums infolge des Zusammenwirkens der Blockparteien.

Wir beschränken uns darauf, diese Stellungnahme der Jungliberalen zu registrieren. Auf ihre Richtigkeitstellung hinzuwirken, lohnt bei dem bekannten Zentrumshasse des Jungliberalismus nicht der Mühe. Die Entschließung der Jungliberalen kommt uns deshalb nicht unerwartet. Sie ist aber wertvoll zur Kennzeichnung der Stimmung in der nationalliberalen Partei. Aber auch die Jungliberalen werden noch mit sich reden lassen. Wenn keine sanftere Ueberredung mehr verfangen will, hat ja noch immer das Zentrum als der schwarze Mann seine Wirkung gelöst. Im

übrigen nehmen wir den Kampf der Jungliberalen nicht tragisch. Ob der Block bestehen bleibt oder nicht — das Zentrum wird unbekümmert darum an der Reichsfinanzreform mitarbeiten. Ob seine das Interesse des Reiches wie auch des Volkes in gleicher Weise wahrnde Tätigkeit von Erfolg gekrönt sein wird oder nicht, darüber liegt zwar bei den Blockparteien die Entscheidung — aber auch die Verantwortung.

Deutsches Reich.

Beuthen, 13. Oktober.

Der Kaiser fuhr gestern nachmittags 3/4 Uhr vom Reichskanzlerpalais kommend, im Automobil mit dem Flügeladjutanten am Eingange zum Untergrundbahnhof Kaiserhof auf dem Wilhelmshof vor. Zu seinem Empfange waren u. a. erschienen der Minister der öffentlichen Arbeiten Breitenbach, drei Direktoren von der Hochbahngesellschaft und der Architekt Prof. Grenander, der Erbauer des berühmten und in der letzten Zeit durch die Katastrophe so berüchtigt gewordenen Geleisdreiecks. Der Kaiser sprach zunächst sein tiefstes Bedauern über den schrecklichen Unglücksfall aus und ließ sich über die Ursache der Katastrophe sowie über die Maßnahmen, die zur Vermeidung solcher Unfälle getroffen werden können, ausführlich berichten. Es folgte dann eine Besichtigung der Treppenanlagen und der Vorkasse des Untergrundbahnhofes, die, wie wir seinerzeit bereits mitgeteilt haben, mit Wagnissen aus den Kaiserlichen Werkstätten in Gdmiten überleitet ist. Der Kaiser besichtigte eingehend die nach seinen besonderen Angaben ausgeführte Ausstattung und sprach über die Art der Ausführung und über die erzielte Wirkung seine vollste Anerkennung aus. Der Monarch kam dann noch einmal auf das Unheil zu sprechen. Minister Breitenbach gab dem Kaiser eine ausführliche Darstellung des Unglücks sowie eine Schilderung der Ergebnisse der im Ministerium und in den kaiserlichen Eisenbahndirektionen in dieser Frage stattgefundenen Untersuchungen und Beratungen. Er verbriefte die Erweiterungspläne der Hochbahngesellschaft, die späterhin eine Umgestaltung des Geleisdreiecks zu zwei selbständigen Linien zur Folge haben werden. Im Anschluß hieran kam der Plan der Hochbahngesellschaft, betreffend ihre Verwirklichung in das Dohlemer Gebiet, zur Sprache. Nach erfolgter Verabschiedung geleitete Minister Breitenbach den Kaiser zu den bereitstehenden Automobilen, mit denen die Abfahrt nach den Linden zu erfolgte.

N. G. C. Der Kaiser hat, wie die „N. G. C.“ mitteilt, den Landrat von Uslar, der bekanntlich vor einigen

Im Klosterhof.

Roman von B. v. d. Lauden.

11) „Wo warst Du denn schon?“ rief Frau von Ferni.
„Ich bin über die Felder geritten zu den Wäldern, ich wollte die Amsel ein bißchen abgalloppieren. Wir jangen doch heute unsere Reithunden an, Fräulein von Ferni?“
„Ah so,“ sagte Anna halblaut in ihre Kaffeetasse hinein; sie kannte ihren Bruder zu gut, um nicht von vorherhin einen gewissen Verdacht gegen seinen frühen Ritt auf die Felder zu haben, und sie erfuhr jetzt, daß sie sich nicht getäuscht hatte.
So nahmen im Verlauf des Vormittags die Stunden in der Bahn ihren Anfang, und es zeigte sich hierbei, daß Frau das Talent ihres Vaters geerbt hatte; Kinnmeister von Ferni war ein entzückter und beglückter Lehrer. Er, der selten pünktlich war und selten eine festgesetzte Zeit inne hielt, verfehlte diese Reithunden nie, ja, er war oft vor den Damen in der Bahn, und als er nach verhältnismäßig kurzer Zeit den ersten Spazierritt in den Park machen und dann diese Ritte immer mehr ausdehnen konnte, leuchteten ihm der Stolz und das Vergnügen aus den Augen. Das Leben im Klosterhof gewann mit einem Schlage ein ganz anderes Aussehen für Armand; hatte er es sonst still und langweilig gefunden, so fand er es jetzt anregend und amüsanter, am amüsantesten aber, wenn er mit Inge allein war. Er begleitete sie in den Gemüsegarten, ein Gebiet, dem er sonst nie die mindeste Beachtung geschenkt hatte, und erkundigte sich beim Gärtner nach dem Gedeihen des Gemüses und Obstes: er zeigte Interesse für die bräunlichen

Gewächshäuser und ihre kostbaren Bewohner, die Lieb- linge seiner Schwester Anna, und fand das größte Vergnügen an gemeinsamen Spazierritten in die alten Wälder der Umgegend.

Diese Spaziergänge machten sie immer zu dreien: Anna, Armand und Inge; abwechselnd trug man ein Körbchen mit allerlei guten Sachen für das Frühstück oder Bisperebrot, das in den Klostermühen oder an einem landschaftlich hübschen Punkt eingenommen wurde. Wenn dann das durch die Zweige fallende Sonnenlicht Inges fernes Gesichtchen und schlanke Gestalt umschmeichelte, konnte Armand Ferni, auf weichen Moosgrund Inge gegenüber gelagert, keinen Blick von ihr wenden, und es überkam ihn ein leidenschaftliches Verlangen, sich ihr zu Füßen zu werfen und ihr von seiner immermehr wachsenden Liebe zu sprechen, so daß es seiner ganzen Selbstbeherrschung bedürfte, um zu schweigen.

Doch warum schweig er? Warum wollte er noch schweigen? Einestheils war es die Unerschlossenheit seines Charakters, andererseits fühlte er sich in diesen Tagen so glücklich, daß er fürchtete, jede Ansprache könne dies Glück zerstören, da er Inge noch nicht sicher war. Diese Ungewissheit verließ wiederum seinem stillen Mißempfinden einen gewissen unruhigen Reiz, den er nicht entbehren mochte. Daß seine Mutter und seine Schwester mit seiner Wahl einverstanden sein würden, bezweifelte er keinen Augenblick, und daß es ihm schließlich gelingen würde, Inges Liebe, wenn er wollte, zu erringen, auch nicht. Warum also reden, wo vielleicht ein zu frühes Wort viel zerstören konnte? Er hatte ja um so weniger Gile, als der Kinnmeister, durch Familienverhältnisse veranlaßt, ganz plötzlich und für längere Zeit hatte verreisen müssen.

So gingen die Tage in stiller Beschaulichkeit dahin, und die Bewohner des Klosterhofes fühlten sich so wohl in die-

sem engen Verkehre, daß niemand eine Aenderung wünschte und auch gar nicht an die Möglichkeit einer solchen dachte. Marianne von Ferni sah mit stiller Freude dem Wachsen von Armands Reizung für Inge zu, sie beobachtete den günstigen Einfluß, den diese Liebe und das schöne Mädchen auf ihren Sohn genossen. Armand war niemals pflichtgetreuer, tätiger und häuslicher gewesen, als jetzt, ein Blick, ein Lächeln Inges vermochten, ihn selbst unbenutzt, unendlich viel über ihn. — — —

Eines Tages ritten die beiden jungen Mädchen, vom Reitknecht begleitet, nach dem Nebengut, um Armand, wie es oft geschah, abzuholen. Als sie an der Wohnung des Doktors vorbeikamen, fiel es Anna plötzlich ein, daß sie der Frau Doktor eine Gabe für ein paar verwaiste Kinder versprochen hatte, und sie sagte, ihr Pferd parierend: „Reiten Sie mit Vamm nach Umdorf, Inge, und holen Sie mich dann mit Armand ab. Wenn ich etwas versprochen habe, will ich die Erfüllung nicht so lange hinauschieben. Adieu, Liebste.“

Nachdem Anna ihren Fuß in den Hof eingelenkt hatte, setzte Inge ihren Weg allein fort. Während sie durch die wogenden Getreidefelder, durch die ganze, stille, fruchtbarere Landschaft dahinritt und sich dann dem Gutshof mit seinen Arbeiterwohnungen näherte, die Leute auf dem Felde in Tätigkeit sah, das weitausgedehnte Besitztum mit ihren Wäldern umfaßte, kam ihr plötzlich der Gedanke, welche eine große Verantwortung in Armands Händen und auf seinen Schultern ruhte, und sie empfand fast leichten Unmut gegen ihn, wenn sie überlegte, wie wenig er eigentlich seine Fähigkeiten und seine Arbeitskraft in den Dienst dieser großen Sache stellte. Wie anders würde sie handeln! — Sie fühlte etwas in sich, wie eine erwachende und regende Spannung, eine Energie, ein Gefühl von Lust und Schaffensfreudigkeit. —